

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 14 (2007)
Heft: 158

Artikel: Lücken im Gallus-Land
Autor: Müller, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LÜCKEN IM GALLUS-LAND

Zahlreiche Institutionen und Personen arbeiten die St.Galler Geschichte auf. Trotzdem haben der Mainstream und zuweilen Mythen das Sagen. Das Interessante spielt sich oft am Rand des offiziellen Geschichtsbetriebs ab. von Peter Müller

Für eine Stadt mit rund 70'000 Einwohnerinnen und Einwohnern hat St.Gallen einen beinahe unheimlich grossen Geschichtsbetrieb: ein Staatsarchiv, ein Stiftsarchiv, eine Stiftsbibliothek, ein Frauenarchiv, ein Stadtarchiv, ein bischöfliches Archiv, ein Historisches Museum, ein Naturmuseum, ein Kunstmuseum, ein Textilmuseum, die Vadianische Sammlung, eine Kantonsarchäologie, eine kantonale Denkmalpflege, einen Historischen Verein und dazu eine bunte Vielfalt von Historikerinnen und Historikern – vom Hochschuldozenten bis zur Stadtführerin, vom staatlich angestellten Kunsthistoriker bis zur freischaffenden Soziologin. Lebten wir im Mittelalter, wären alle diese Personen und Institutionen geradezu in einer «Historikergasse» konzentriert vorstellbar. Dort würden sie in ihren Läden und Werkstätten ihre «Geschichte» und die geistigen Handwerkserzeugnisse von unterschiedlicher Art und Qualität feilbieten. Ihr Verhältnis untereinander – so ist zu vermuten – wäre allerdings nicht das beste.

Zum Beispiel Stiftsbibliothek

Hinter diesem Geschichtsbetrieb steht die regionale Zentrumsfunktion St.Gallens, aber auch die vielfältige Vergangenheit als Klostersitz, Reichsstadt, Bischofssitz und Wirtschaftsstandort. Von der einstigen «Grösse» der Stadt ist heute nicht mehr viel übrig, als Geschichte und als Tradition ist die Vergangenheit aber immer noch präsent und für die Identität wichtig. Klar, dieses «Erbe» soll gepflegt werden. Aber wie? An dieser Frage scheiden sich die Geister. Das zeigte jüngst

der Kulturgüterstreit zwischen der Stiftsbibliothek und dem Kanton Zürich. Für manche haben diese Handschriften und der Globus von Fürstabt Bernhard Müller geradezu sakralen Charakter, andere finden sie wissenschaftlich interessant und viele können damit nichts anfangen.

Sind letztere kultur- und geschichtslose Ignoranten? Ein Stück weit könnte das Problem hausgemacht sein. Manche Zeitgenossen stiessen sich jedenfalls an diesem «Handel», weil sie sich von der Stiftsbibliothek, dem historischen Flaggschiff St.Gallens, nicht angesprochen fühlen. Sie ist ihnen zu antiquarisch und weltfern. Sogar die vielen Superlative – vom ältesten deutschen Buch bis zur zweitältesten gedruckten Schweizerkarte – vermögen sie nicht zu fesseln. Dabei gäbe es doch verschiedene Ausstellungsthemen, die spannende Verbindungen zur Gegenwart schaffen könnten. So schlug kürzlich ein St.Galler Altphilologe in geselliger Runde das Thema «Der Märtyrer vom Frühchristentum bis zum heutigen Irak» vor und ein Historiker das Thema «Fundamentalismus». Für beides fände sich ihrer Meinung nach in den Beständen der Bibliothek ausreichend Material.

Nabelschau und Objektfetischismus

Der St.Galler Geschichtsbetrieb bietet ein Füllhorn an Aktivitäten: Vorträge, Führungen, Ausstellungen, Publikationen sowie diverse historisch-archivalische Dienstleistungen für Fachleute und Interessierte. Für jedes Bedürfnis etwas? In der Gesamtbilanz zeigen sich auch Probleme und Defizite und nicht selten Tendenzen zur Nabelschau. St.Gallen wird mit der Welt verwechselt. Oder zumindest

mit dem Abendland, wie eine Broschüre der Stiftsbibliothek von 2004 zeigt: «Der Nabel des Abendlandes». Verbreitet ist auch eine gelegentlich zum Fetisch neigende Fixierung auf historische Gegenstände, Kunstschatze, Gebäude, Kirchen oder Erker. Über die Ursache kann man nur spekulieren. Wirkt hier das Erbe der barocken Fürstabtei und ihrer Freude an Pracht und Repräsentation nach? Ist ein Minderwertigkeitsgefühl am Werk («St.Gallen hat ja sonst nichts»)? Oder sind die Bedürfnisse des Tourismus zum Massstab der Dinge geworden?

Manchmal kommt auf jeden Fall der Eindruck auf, St.Gallens Geschichte bestehe aus historischen «Requisiten» und einigen wenigen historischen «Kulissen»: der Altstadt, den Bauten aus der Stickereizeit, dem Stiftsbezirk mit der barocken Kathedrale. Viele andere wichtige Gebäude wurden abgebrochen – so das alte Rathaus und das alte Stadttheater. Und über die Vorgeschichte der Stadt ist praktisch nichts bekannt – das ist einfach «Gallus-Land». In St.Gallen gab es bisher kaum archäologische Grabungen oder es fehlen die Auswertungen. Wo solche Grabungen oder Auswertungen vorliegen, sieht die Stadtgeschichte anders aus, und die Leute haben ein anderes Verhältnis zu ihr. Das zeigt sich in Schaffhausen und Winterthur. Verbreitet ist in St.Gallen auch die Beschäftigung mit historisch-nostalgischen «Geschichten» und «Sittenbildern». Unangenehmes wird gern ausgeklammert, vor allem in der jüngsten Vergangenheit. Selten sind auch der Blick auf die Stadt-Land-Beziehungen und die historische Selbstreflexion. So gibt es praktisch keine Untersuchungen über die hiesige Mentalität,



Peter und Paul. 1906 stahl der Wilderer und erfahrene «Kitzfänger» Giuseppe Bérard im Auftrag des Eidgenössischen Departements des Inneren aus dem Gehege des italienischen Königs Vittorio Emanuele II. zwei junge Steingeissen und einen jungen Steinbock. Die Tiere wurden im Wildpark Peter und Paul gross gezogen und begründeten das erste Artenschutzprogramm der Schweiz. Heute leben an die 14'000 Steinböcke in den Schweizer Alpen.



Breitfeld. Hier startete Henri Kunkler, der 1913 als erster die Stadt St. Gallen überflog. Ein weiterer St. Galler Flugpionier war Walter Mittelholzer. Er überflog als erster Afrika in Nord-Süd-Richtung und den Kilimandscharo. Aus seiner Flugfirma Comte entstand später die Swissair, deren technischer Leiter er war.

die einzelnen gesellschaftlichen Milieus oder den eigenen Umgang mit der Geschichte. Die Erinnerung an alte Stiche kommt hoch, mit denen die Leute gerne die Wand im Wohn- oder Esszimmer schmücken. Da sind hübsche Stadtansichten oder malerische Flusslandschaften zu sehen – aber nichts Unbequemes, Dunkles, Unheimliches.

Der Glanz vergangener Grösse

Zwei Themen tendieren in St. Gallen sogar zu historischen Mythen: das Kloster und die Stickereiblüte (zirka 1870-1914). Bei beiden geht es um den Glanz vergangener Grösse. Das fasziniert offenbar so sehr, dass sie in Ausstellungen, Publikationen oder Vorträgen immer und immer wieder thematisiert wird. Das offizielle St. Gallen, bestimmte Milieus und so mancher Einzelne mögen darin ein Stück Identität und Heimat finden (inklusive Stand-

die Gelder auf jeden Fall jetzt schon. Damit widerspiegelt der St. Galler Geschichtsbetrieb auch die realen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Machtverhältnisse auf dem Platz St. Gallen: Wer das Geld hat, besitzt die Macht, die Geschichte zu definieren – oder zumindest einen Teil davon. Oder wären die Geldgeber grundsätzlich um einiges offener, als man denkt? Die Meinungen gehen auseinander.

Schwunglos ohne Mitte

Damit sei nicht gesagt, dass sich die Leute nicht an solchen historischen Objekten, Geschichten und Mythen erfreuen sollen. Problematisch wird es, wenn es daneben zu wenig anderes gibt. Und das ist im St. Galler Geschichtsbetrieb der Fall. Die Mischung stimmt nicht, das Gesamtbild ist einseitig und wird der Geschichte von Stadt und Region

verändert, kann Geschichte nicht nur wie eine Reliquie, ein Bazarmärchen oder eine Universitätsvorlesung präsentiert werden, losgelöst vom Hier und Jetzt. Man muss das Publikum auch zu dieser Geschichte hinführen, ihm eine Vorstellung von den Dimensionen und Proportionen der Vergangenheit vermitteln – auf zeitgemässe Weise. Umgekehrt sind auch die eigene Gegenwart und ihre Realitäten, Fragen und Probleme einzubeziehen. Was hat die hiesige Geschichte zu Themen wie Globalisierung, Kommunikation oder Gewalt zu sagen? Hilfreich könnten bei alledem die Volkskunde und die Kulturwissenschaft sein. Sie beschäftigen sich mit wichtigen Lebensrealitäten und -bezügen, welche die Geschichte allein nie erfassen kann: dem Alltag, dem sozialen Leben, den «unauffälligen» Traditionen und Konventionen, der Erzählkultur oder dem Kulturwandel. Ein Desiderat aus dieser Sicht ist zum Beispiel eine grosse Ausstellung über den «Mythos St. Gallen» – vom Stiftsbezirk bis zur HSG sozusagen. Vorderhand führen beide Disziplinen allerdings noch ein Stiefkinddasein. Den Ton geben die traditionelle Geschichte und die Kunstgeschichte an.

Problematisch ist auch das Fehlen eines geeigneten Publikationsorgans – ob Jahrbuch oder Zeitschrift. Das Neujahrsblatt des Historischen Vereins ist dafür zu fachwissenschaftlich und zu wenig forumsmässig. In den Regionen des Kantons gibt es teilweise solche Publikationen, die weitaus angesehenste ist das Werdenberger Jahrbuch, das von einer Gruppe historisch Interessierter herausgegeben wird. Warum bringt man in der Stadt St. Gallen nicht fertig, was einer Randregion seit 1988 erfolgreich gelingt? Hat man Skrupel, zu wenig «wissenschaftlich» zu sein? Sind zu viele «Egos» im Spiel, die sich nicht zusammenraufen können?

Alle sind gefordert

Angesichts dieser Sachlage bieten sich leicht Schuldzuweisungen an gewisse Institutionen oder Personen an. Man sollte es sich damit aber nicht zu einfach machen. Geschichte ist in der heutigen Zeit ein anspruchsvolles Geschäft. Eine Bibliothek, ein Museum oder ein Archiv sieht sich mit einer Vielzahl von Ansprüchen konfrontiert: Geschichte soll unterhalten, aber auch wissenschaftliche Erkenntnisse liefern; Orientierung und Heimat stiften, aber auch aufklärerisch wirken; gesellschaftspolitische Relevanz haben, aber auch Tourismus- und Standortfaktor sein. Und ihre eigentliche «Produktion» ist arbeitsintensiv, oft sogar mühsame Knochenarbeit. Die Finanzen dafür sind gerade in Stadt und Kanton St. Gallen chronisch knapp. Dazu kommt ein grosser

St. Gallen wird mit der Welt verwechselt. Oder zumindest mit dem Abendland, wie eine Broschüre der Stiftsbibliothek von 2004 zeigt: «Der Nabel des Abendlandes».

ortvorteil). Der historische Erkenntnisgewinn hält sich in Grenzen, ebenso der Nutzen für die Gegenwart. Zu oft werden die ewig gleichen Fakten und Geschichten reproduziert. Fast wie ein Ritual. Neue Forschungsfelder, kreative Aufarbeitungen oder horizontweiternde Sichtweisen gibt es selten. Entmythologisierungen brauchen Zeit und haben ein unterschiedliches Tempo. Instrukтив ist hier der Blick auf die beiden St. Galler «Stadttheiligen»: Der protestantische Vadian wird heute um einiges differenzierter betrachtet als der katholische Gallus. Historische Debatten finden in St. Gallen überhaupt kaum statt.

Hier macht sich das Fehlen einer geisteswissenschaftlichen Hochschule bemerkbar. Städte, in denen es eine Universität mit einem historischen Seminar gibt, gehen anders mit ihrer Geschichte um. Störend zeigte sich diese fehlende Diskussionskultur etwa 2005 anlässlich des Jubiläums «200 Jahre Aufhebung der Fürstabtei St. Gallen». Bei vielen Leuten sorgte insbesondere die Ausstellung im Historischen Museum für Befremden und Kopfschütteln. Öffentlich thematisiert wurde das nie – auch nicht im «St. Galler Tagblatt». Werden mittel- bis langfristig nur die historischen Inhalte überleben, die eine starke Lobby haben, die standort-strategisch wichtig sind? Ungleichmässig verteilt sind

nicht gerecht. Zudem: Geschichte als lebendige Tradition und «Hefe» für die eigene Gegenwart ist nicht in Marmor gemeisselt, sondern ein ständiger Prozess, ein kontinuierliches Zusammenspiel von Grundlagenforschung, wissenschaftlicher Aufarbeitung, weiterführenden Hypothesen, zielgruppen-gemässer Vermittlung, Lebensalltag, Gesellschaft und Politik. Hier funktioniert auf dem Platz St. Gallen ebenfalls nicht alles – auch wenn im Einzelnen viel gute Arbeit geleistet wird. Insbesondere zeichnet sich eine ungunstige Polarisierung ab: Auf der einen Seite geht die Entwicklung hin zu einer relativ banalen Popularisierung, auf der anderen zu einer akademischen Spezialisierung. Hier die römischen Legionäre, die in der «St. Galler Museumsnacht» im Stadtpark exerzieren, dort die Dissertationen und Aufsatzbände, die ausser Fachleuten kaum jemand liest.

Die Mitte hat hier keinen leichten Stand. Sie ist der Ort für die historisch Interessierten, aber auch für das Innovative, das Essayistische, die lebendige Auseinandersetzung, den Einbezug des Hier und Jetzt. Ohne sie droht ein Geschichtsbetrieb schwunglos zu werden, festzufahren, zu fragmentieren. Zudem erfüllt diese Mitte auch in der Vermittlung von Geschichte eine wichtige Funktion. In einer Welt, die sich seit bald zwanzig Jahren rasant

Konkurrenz- und Legitimationsdruck: Jeder muss seine eigene Existenz rechtfertigen, mit hohen Besucherquoten, Publikationen, dem Organisieren von Fachkongressen, dem Halten von Vorträgen. Zudem macht die grosse Zersplitterung der St.Galler Geschichtsszene in unterschiedlichste Themenbereiche, institutionelle Trägerschaften und Milieus die Zusammenarbeit nicht einfach. Dabei ist eine intensivere Zusammenarbeit dringend nötig. Nicht nur für die historische Gesamtschau, horizontweiternde Gemeinschaftsprojekte und die optimale Nutzung der beschränkten Ressourcen – es gibt im historischen Bereich auch zu viele Veranstalter. Eine Koordination und Fokussierung wäre sinnvoll.

Das würde auch heissen, dass vermehrt bekannte Fachleute für eine Veranstaltung nach St.Gallen geholt werden und die Diskussion mit ihrem Blick von aussen bereichern. Sinnvoll könnte zudem ein Ostschweizer Historikerinnen- und Historikerkongress sein, der alle zwei bis drei Jahre durchgeführt wird und mit sorgfältig gewählten Themen Akzente setzt. Oder ein historisches Internetportal. Zu tun gibt es auf jeden Fall viel. Und gefordert sind alle: Historiker, Institutionen, Politiker, Sponsoren, Medien. Dass sich Einfallsreichtum und Hartnäckigkeit dabei lohnen, zeigen

Geschichte soll unterhalten, aber auch wissenschaftliche Erkenntnisse liefern; Orientierung und Heimat stiften, aber auch aufklärerisch wirken; gesellschaftspolitische Relevanz haben, aber auch Tourismus- und Standortfaktor sein.

nicht zuletzt immer wieder die «Nischenplayer» am Rand des offiziellen Geschichtsbetriebs – ob sie nun eine Ausstellung über die sozialkritische Schriftstellerin Elisabeth Gerter organisieren, ein Diskussionsforum für historisch-aktuelle Fragen führen («Die erfreuliche Universität») oder einen lateinischen Kulturmonat konzipieren. Und selbst politisch lässt sich etwas bewegen, wie die Rehabilitierung von Polizeihauptmann Paul Grüninger demonstriert. Am Ende wurden sogar ein Stadion und ein kleiner (Park-)Platz in der Innenstadt nach ihm benannt.

Die Aufbruchstimmung nutzen

Ist mittel- bis langfristig mit einer Verbesserung der Situation zu rechnen? In St.Gallen ist man sich all dieser Probleme

mancherorts bewusst und versucht, Gegensteuer zu geben. Insbesondere die neue, neunbändige St.Galler Kantongeschichte von 2003 hat hier eine Art Aufbruchstimmung ausgelöst. Einfach wird es allerdings nicht – das zeigt gegenwärtig die Diskussion um die Neuorganisation des «Historischen Vereins des Kantons St.Gallen», beziehungsweise die Gründung eines neuen Historischen Dachverbandes. Aber es lohnt sich. Man muss sie nicht unnötig hochstilisieren, aber ohne eine lebendige, vielfältige, vernetzte und gegenwartsinteressierte Geschichtskultur fehlt gerade einer Stadt wie St.Gallen eine wichtige Dimension.

Peter Müller, 1964, ist Historiker und Journalist in St.Gallen.

Kollektives Gedächtnis, Etappe 1 Stiftsarchiv

Lorenz Hollenstein öffnet einen Umschlag aus säurefreiem Papier. Im darin aufbewahrten Schreiben vermachte eine «fürnehme Dame» namens Amata ihren Gutsbesitz in Lenggenwil dem Kloster St.Gallen. Der Weiler in der Region Wil wird damit zum ersten Mal schriftlich erwähnt; die Urkunde ist 903 nach Christus verfasst worden. Für zahlreiche Gemeinden in St.Gallen, Thurgau, Appenzell und Zürich, aber auch für entlegene Orte wie zum Beispiel die deutsche Stadt Ulm, finden sich im Stiftsarchiv älteste Erwähnungen. Amata muss sehr wohlhabend gewesen sein, fügt der leitende Stiftsarchivar an. Sie war als Sponsorin an einem der wertvollsten Bücher der Stiftsbibliothek beteiligt, dem Evangelium Longum. Eine Notiz auf dem berühmten Elfenbein-Einband verrät dies.

«Geben Sie acht, dass niemand das Stiftsarchiv mit der Stiftsbibliothek verwechselt!», mahnt Hollenstein. Immer wieder komme es vor, dass Besucher bei ihm Filzpantoffeln und die Mumie Schepense vermuten. Er schüttelt den Kopf. In der Bibliothek stehen die wertvollen handgeschriebenen Bücher aus dem Besitz des Klosters. Im Archiv hingegen werden Verwaltungsakten des Klosterstaates aufbewahrt, der bis zu seiner Auflösung 1805 einen Grossteil des heutigen Kantons St.Gallen umfasst hat. In keinem andern Schweizer Archiv lagern ältere schriftliche Quellen als im Stiftsarchiv unter dem St.Galler Regierungsgebäude. Rund 850 Urkunden

stammen aus der Zeit von 700 bis 1000 nach Christus. Nördlich der Alpen besitzt niemand einen umfangreicheren Bestand an frühmittelalterlichen Quellen. In Klöstern hatte das Archivieren von Urkunden grossen Stellenwert. «Die St.Galler Mönche waren anscheinend besonders geschickt, ihre Dokumente vor Angreifern zu verbergen, und sie haben wohl mehr Glück gehabt», begründet Hollenstein den einzigartigen Bestand des St.Galler Archivs. Wissenschaftler aus der ganzen Welt interessieren sich dafür.

Nur in Ausnahmefällen nimmt Hollenstein jemanden in den Schutzraum mit, wo die wertvollen Dokumente lagern. Dies betont er feierlich, bevor er den Raum aufschliesst. Als Chiles ehemaliger Präsident Eduardo Frei auf der Suche nach seinen Vorfahren im Stiftsarchiv vorbei schaute, musste er im Lesesaal warten, während der Archivar die Urkunden holte. Genauso wie der deutsche Bundespräsident Roman Herzog bei einem Besuch in St.Gallen. Neben Hollenstein besitzt nur der zweite Stiftsarchivar Peter Erhart einen Schlüssel. Der Kulturgüterschutzraum des Stiftsarchivs ist drei Mal so sicher wie ein herkömmlicher Luftschutzkeller: «Im Kriegsfall könnten wir abschliessen und fliehen; der Raum ist bombensicher.» (sob)

Stiftsarchiv St.Gallen. Im Nordflügel des Regierungsgebäudes, Klosterhof 1.
Mo-Fr 8-12 Uhr und 14-16 Uhr. Mehr Infos/Anmeldung: 071 229 38 23.